



## Heinrich Niester: Die Instandsetzungsarbeiten auf der Burg Zwingenberg am Neckar, Rhein-Neckar-Kreis

Seit geraumer Zeit ist im Kreise der Denkmalpfleger die Farbe in ihrer Bedeutung als gestalterisches Medium für Architektur und Plastik vergangener Jahrhunderte wiedererkannt worden. Diese Einsicht, die sich bei einigen historisch interessierten Architekten bereits im vorigen Jahrhundert eingestellt hatte, ohne allgemein in ihrem wahren Gewicht anerkannt zu werden, führte in zunehmenden Maße dazu, daß der Farbe bei der restaurativen Behandlung vor allem auch von Bauwerken immer mehr die ihr gebührende Rolle eingeräumt wurde. Der leidige Umstand aber, daß von der originalen Fassung unserer Kunstdenkmale aus mancherlei Gründen, nicht zuletzt wegen der Farbblindheit mehrerer Generationen, so viel verloren ging, läßt heute manche Restaurierungsarbeit zu einem schwierigen Problem werden. Um so froher muß man sein, wenn bei einem solchen Vorhaben genügend dokumentarische Belege, insbesondere in Form von Befunden an den Denkmalen selbst, an die Hand gegeben sind, den Weg des restaurativen Vorgehens zu weisen. Was mit Hilfe solcher Fingerzeige erreicht werden kann, versetzt nach erfolgter Arbeit durch den Restaurator nicht nur den Laien, sondern oft genug auch den Fachmann in höchstes Erstaunen. Was man zuvor nicht bemerkt oder oft auch als unwesentlich für das Kunstwerk erachtet hatte, das erweist sich eindringlich als dessen integraler Bestandteil. Man wun-

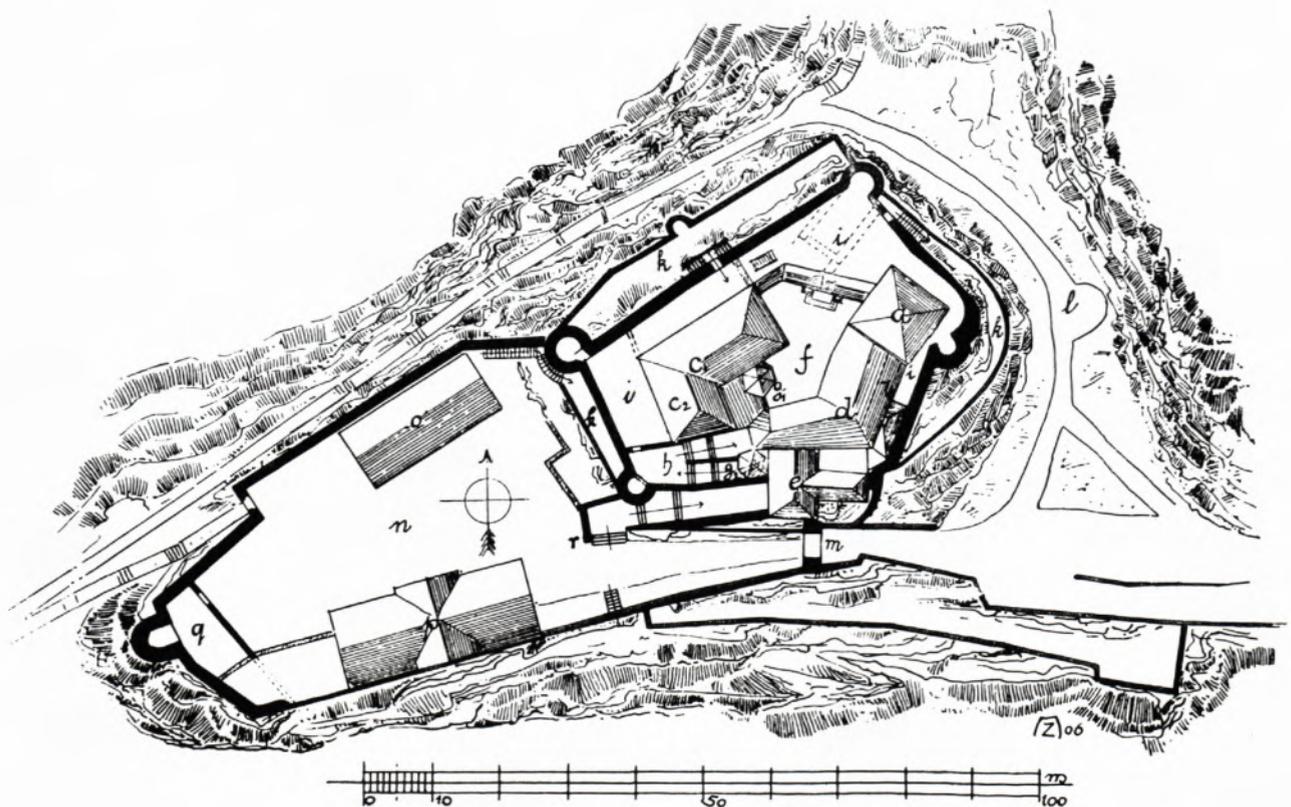
dert sich dann, wie es einer früheren Zeit möglich war, ein ursprünglich mit Farbe gehöhtes Werk der Baukunst oder Plastik auch ohne seine Farbfassung als vollendet zu würdigen, wie es ja oftmals geschah.

Treffliche Beispiele von Rückgewinnung architekturbestimmender Farbgebung bieten seit 1971/72 die Fassaden verschiedener spätmittelalterlicher Bauten im inneren Hof der Burg Zwingenberg am Neckar.

Diese Arbeiten erfolgten unter der Leitung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe. Da aber die Maßnahme nur der vorläufige Abschluß einer langwährenden Instandsetzungsperiode mit weitergreifender Tätigkeit war, soll hier auch auf die zuvor schon erfolgten denkmalpflegerischen Maßnahmen an der Burg kurz eingegangen werden. Das macht die Nennung einiger Daten und Fakten zur Lage, Geschichte und Baugeschichte der Burg notwendig. Zu ausführlicherer Unterrichtung hierüber sei auf „Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden: Die Amtsbezirke Mosbach und Eberbach“, 1906, Seite 186–222, sowie auf den Aufsatz von Fritz Arens in der 26. Veröffentlichung des Historischen Vereins Heilbronn, 1969, verwiesen. In letzterem wird über die Baugeschichte der Neckarburgen Stolzeneck, Minneburg und Zwingenburg, manche Darstellungen in den „Kunstdenkmälern“ korrigierend, berichtet.



BURG ZWINGENBERG ÜBER DEM NECKAR. Die weitläufige Anlage (siehe den Plan unten), die der links abgebildete, nach einer Zeichnung von F. Foltz entstandene Stich im Zustand ums Jahr 1840 und noch ohne die im Bereich der Vorburg im 19. Jahrhundert aufgeführten Zubauten (Abb. oben) zeigt, ist ein besonders eindrucksvolles, gut erhaltenes Zeugnis mittelalterlicher Wehrbaukunst. Die vom mächtigen Bergfried überragte, mit einer Ringmauer umzingelte Hauptburg geht in Teilen auf staufische Zeit zurück, wurde aber größtenteils im frühen 15. Jahrhundert über den Resten ihrer noch vor 1364 zerstörten Vorgängerin errichtet. Damals dürfte auch die Vorburg ihre imposant aufsteilende Umwehrung bekommen haben.





**MAUERWERKSANIERUNG.**  
 Der Efeu, der in Zwingenberg fast alle Mauerflächen male-  
 risch überwuchert hatte, ist ein  
 dem Denkmalpfleger oft un-  
 liebsames Gewächs. Er nährt  
 sich vom Kalk des Mauermör-  
 tels und sprengt mit seinen  
 Haftwurzeln das Steinwerk.  
 Um die häufig bedeutenden  
 Schäden zu beseitigen, muß er,  
 wie hier in Zwingenberg (Ab-  
 bildung), restlos entfernt wer-  
 den. Ein mühsames und auf-  
 wendiges Geschäft.

►  
**GOTISCHER NEIDKOPF** an  
 der Südwestecke der Haupt-  
 burg. Die glotzüngige Fratze  
 mit den Kuhohren und her-  
 aushängender Zunge sollte die  
 der Burg drohenden Gefahren  
 abwehrend bannen.

Für unseren Zusammenhang mag folgendes genügen:  
 Die Burg Zwingenberg zählt zu den eindrucksvollsten  
 und bestgepflegten Anlagen des Neckartales. Macht-  
 bewußt und stolz erhebt sie sich über dem rechten  
 Flußufer auf einem Bergausläufer (Abb. S. 18 und S.  
 19), der gegen Norden durch eine tiefe Klinge, die  
 „Wolfsschlucht“, vom anschließenden Bergmassiv ab-  
 getrennt wird. Auf der hohen Ostseite der Wohnfeste  
 überragt der über Eck gestellte, im Grundriß quadra-  
 tische Bergfried den dort gelegenen Halsgraben. Nach  
 Nordwesten und Südosten läuft vom Bergfried je ein  
 hoher Schildmauerzug aus. Nur der nach Nordwesten  
 ziehende bietet sich noch unverbaut vom inneren  
 Burghof her dar, dessen sonst aus Wohngebäuden be-  
 stehende Umbauung nach außen fünfeckig hervor-  
 tritt. Die der Kernburg nach Westen vorgelagerte Vor-  
 burg besitzt trapezförmigen Grundriß. Hauptburg und  
 Vorburg zusammengenommen zeigen eine deutliche  
 Ost-West-Erstreckung.

Die älteste architektonische Hinterlassenschaft der ge-  
 samten Burg ist der untere Teil des Bergfrieds, was  
 sich an dem hier regelmäßig gesetzten, großformatigen  
 Buckelquadermauerwerk erweist. Die weiter aufstei-  
 gende Partie gehört erst der Zeit nach 1404 an, denn  
 noch vor 1364 war die Feste Zwingenberg, damals  
 Wohnsitz des als hochfahrend überlieferten Geschlech-  
 tes gleichen Namens, von den vereinigten Pfälzern  
 und Württembergern zerstört worden. Erst nachdem  
 Hans und Eberhard von Hirschhorn 1404 die Anlage  
 erworben hatten, begann ihr Wiederaufbau. Aus die-  
 sem Jahre besitzen wir auch eine schriftliche Quelle,  
 aus der hervorgeht, daß Heinrich Isenmenger von

Wimpfen und sein Schwiegersohn Siegfried als Werk-  
 leute auf der Burg tätig waren. Was man heute hier  
 an mittelalterlicher Architektur gewahrt, geht zurück  
 auf das Geschlecht der Herren von Hirschhorn, das  
 1632 ausstarb. Durch ihre Bautätigkeit also wurde das  
 uns heute vertraute Bild der Burganlage vor allem ge-  
 prägt. Da die in Rede stehenden denkmalpflegerischen  
 Maßnahmen nur Schöpfungen aus jener Zeit betref-  
 fen, können wir uns hier im Hinblick auf die spätere  
 Geschichte der Burg ganz kurz fassen. So sei nur noch  
 erwähnt, daß die Pfalz 1696 ihren Geheimrat Andreas  
 Reichsgraf von Wisser mit ihr belehnte. Als die recht-  
 mäßigen Eigentümer hatten sie danach die Gölter von  
 Ravensburg inne. Als 1808 das Haus Baden die An-  
 lage erwarb, war sie kurz zuvor von diesen wieder an  
 die 1803 erloschene Kurpfalz verkauft worden. Heute  
 ist S. H. Prinz Ludwig von Baden der Burgherr. Der  
 sogenannte Wiserbau im Süden der Hauptburg und  
 das 1886/87 im neugotischen Stil errichtete Großher-  
 zogliche Forst- und Rentamt innerhalb der Vorburg  
 sind die augenfälligsten baulichen Zutaten aus der  
 späteren Zeit. Letzteres hat nach heutiger Auffassung,  
 obgleich von älteren Kritikern heftig geschmäht, eben-  
 falls als Baudenkmal zu gelten.

Der erste denkmalpflegerische Eingriff nach dem letz-  
 ten Krieg richtete sich auf die Bekämpfung des Holz-  
 bocks in den Dachstühlen mehrerer Wohngebäude  
 auf der Burg. Zehn Jahre später, 1964, wurden dann  
 umfangreiche Instandsetzungsarbeiten an den Um-  
 fassungsmauern der Vorburg erforderlich. Hier waren  
 die Schäden durch Verwitterung erheblich vermehrt  
 worden durch solche, die der das Gemäuer überspin-



nende Efeu verursacht hatte. Dieser war mit seinen Haftwurzeln nicht nur in die Mauerfugen eingedrungen, um sich über lange Zeit vom Kalk des Mörtels zu ernähren, sondern er fand seinen Weg auch in das Gestein selbst, in dessen weichere Lager er seine hauchfeinen Wurzeln hineinbohrte. Beim Anwachsen dieser zunächst sehr dünnen Wurzelfäden zu einem kräftigen und dichten Geflecht wurde der Stein gesprengt.

Um den vollen Schadensumfang feststellen und die nötigen Maßnahmen erkennen zu können, mußte zunächst einmal der gesamte, so romantisch wirkende Efeu von der Ringmauer entfernt werden (Abb. S. 20). Es zeigte sich danach, daß neben umfänglichen Ausbesserungsarbeiten am Mauerwerk selbst der Ersatz einer beträchtlichen Zahl von Bogensteinen und Konsolen der Tragkonstruktion unterhalb des nach außen vorkragenden Wehrganges unumgänglich war.

Im Zuge dieser Ausbesserungsmaßnahmen mußte an der Südwestecke der Vorburg wegen Schadhaftheit leider auch ein schwerer, großformatiger Steinblock entfernt werden, aus dem zwei sogenannte Neidköpfe, der eine nach Süden, der andere nach Westen, blickten (Abb. oben). Diese skulptierten Schreckgesichter, von denen in letzter Zeit kaum noch jemand Kenntnis nahm, sollten der Burg gegen das Tal hin einen über die gebräuchlichen Verteidigungsmittel hinausreichenden, magisch-apotropäisch wirkenden Schutz geben. Interessant, daß vom Wohngebäude der Hauptburg eine ganz ähnlich gestaltete und sicher mit dem gleichen abwehrenden Sinn bedachte Fratze in dieselbe Blickrichtung schaut.

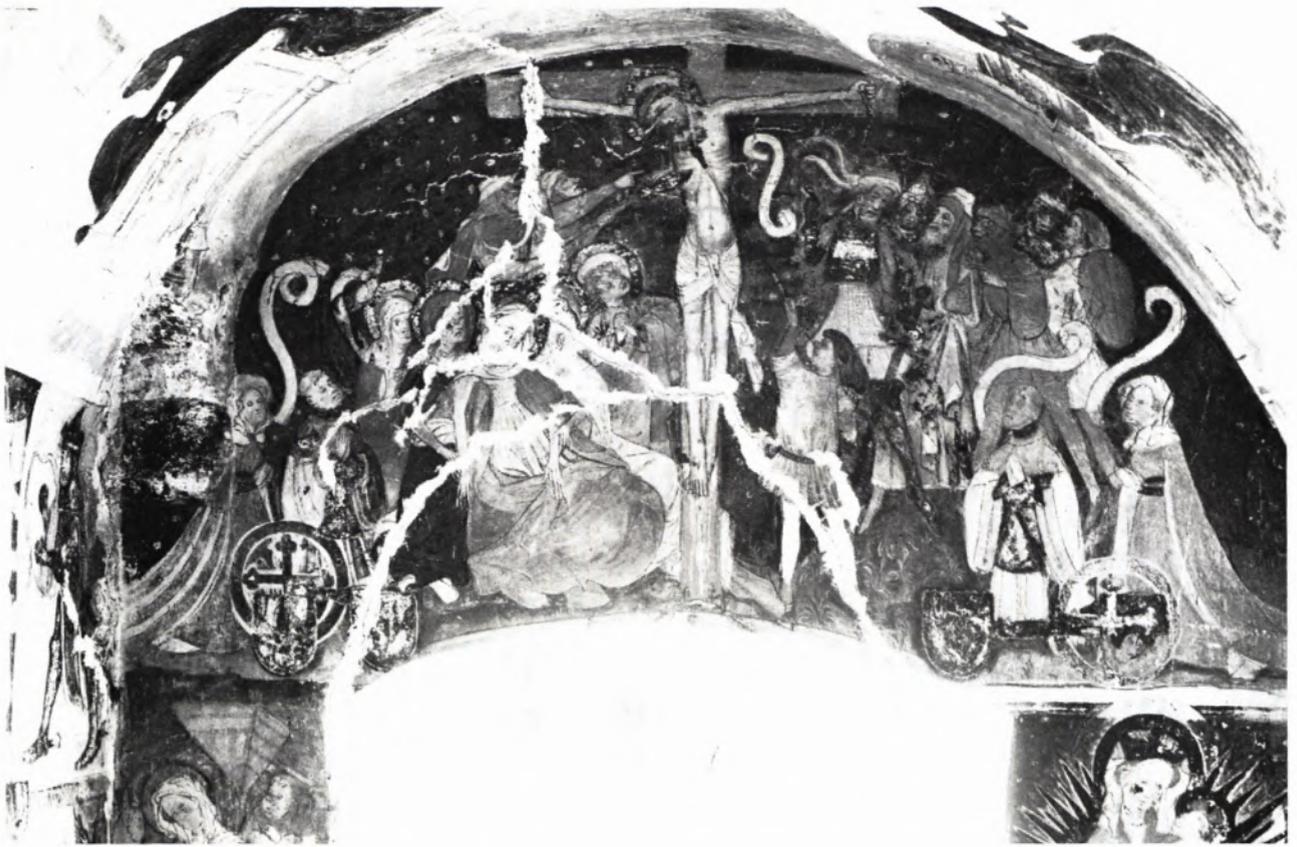
Gleichzeitig mit den Vorburgmauern verlangten auch die teilweise schadhaf gewordenen Wand- und Deckenbilder in der kunstgeschichtlich bemerkenswerten Burgkapelle nach Hilfe. Die Rettungsarbeiten lagen hier in Händen von Restaurator Peter Valentin Feuerstein aus Neckarsteinach. Neben der Freilegung der untersten, früher einmal zugetünchten Darstellungsfolge dieser dem „Weichen Stil“ angehörenden Bilder (bald nach 1400), die in einem wahren „Horror vacui“ die Wände und das Tonnengewölbe des kleinen Andachtsraumes bedecken (Abb. S. 23), war es Aufgabe des Restaurators, die wahrscheinlich mit einer Eitempera gemalten Szenen und Einzelfiguren dort, wo sie sich mit ihrem Malgrund von der Wand abgelöst hatten, wieder an ihr zu befestigen. Die Ablösung ist wahrscheinlich durch einen zeitlich möglicherweise schon weit zurückliegenden Brand verursacht worden. Nach Wiederanpressen der Malschicht wurden die in den Bildern vorhandenen Fehlstellen vom Restaurator geschlossen und retouschiert. Er hat dabei ein auf Kunstharzbasis beruhendes Bindemittel, das für solche Arbeiten in der Zeitschrift „Maltechnik“ empfohlen worden war, angewendet. Dieses hat den Vorteil, daß die Retuschen im Bilde nach Einsprühen der Malerei mit Aqua dest. für das Auge wiedererkennbar hervortreten, während sie sich unter normalen Umständen diesem voll integrieren.

Vom selben Restaurator wurde gleichzeitig eine sogenannte Kalkschneidarbeit von 1613 unten an der Schildmauer im Hof der Hauptburg wieder instandgesetzt. Es handelt sich bei diesem Relief um die Darstellung des Allianzwappens Hirschhorn-Sternenfels inmitten eines u. a. aus Beschlag-, Schweif- und Rollwerk bestehenden Dekors (Abb. S. 22). Ursprüngliche Bemalung ist nicht auszuschließen, ließ sich aber nirgendwo mehr nachweisen. Auch bei diesem Werk hatte sich der Anstrich an das Mauerwerk stellenweise bis zu vier Zentimeter abgelöst. Dazu hatte sich im Laufe der Zeit der gesamte Zierat mit Schmutz bedeckt und, nicht zuletzt wegen der engen Nachbarschaft zu dem laufenden Brunnen im Hof, mit Moosflechte überzogen. Gründliche Reinigung war darum vonnöten, ehe die abgelösten Partien nach Injizieren und Hintergießen der entstandenen Hohlstellen mit Silikatfixativ wieder an die Wand angepreßt werden konnten. Auch kleinere Ergänzungen, die durch die Symmetrie der ornamentalen Formen keine Schwierigkeiten bereiteten, mußten vorgenommen werden, bevor abschließend eine einheitliche Eintönung des Reliefs erfolgen konnte.

Die augenfälligste und umfangreichste denkmalpflegerische Maßnahme — auf sie wurde eingangs bereits hingewiesen — war bald darauf die Wiederherstellung der historischen Gebäudefassaden im Hof der Hauptburg. Sie begann damit, daß hier zunächst der Verputz an der Gebäudefront der Ostseite, die weitgehend das Gepräge der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts trägt, erneuert werden mußte. Der alte Bewurf sollte nach Auffassung der Denkmalpflege durch einen glatt abgeschleibten, keineswegs aber völlig planen Neuputz ersetzt werden, der dann mit weißer Mineralfarbe zu streichen war. Auch sollte die rote Sandsteingliederung am Bau, bestehend aus Fenstergewänden, Türumrahmungen und Gebäudesockel, mit roter Mineralfarbe lasierend übergangen werden und an der Fassade wirkungsvoll mitsprechen. Eine Überraschung gab es hier



ZIERFELD ÜBER DER BRUNNENNISCHE IM BURGHOF VON ZWINGENBERG. Diese auf 1613 datierte Kalkschneidarbeit gibt das Allianzwappen Hirschhorn-Sternenfels im Zentrum einer in reichteiliges Beschlag-, Schweif- und Rollwerk ausufernden Kartusche. Im Scheitel der Bogenumrandung sind Jonas und der Wal dargestellt. Die sehr schadhafte Arbeit wurde in den letzten Jahren instandgesetzt.



KREUZIGUNG IN DER BURGKAPELLE VON ZWINGENBERG. Die kleine Kapelle wurde bald nach 1400 an Wänden und tonnengewölbter Decke mit qualitativ hochrangigen figuralen Malereien ausgestattet. Sie waren stark schadhaft geworden und mußten jetzt gründlich restauriert werden. So auch die figurenreiche Kreuzigung (oben vor, unten nach der Wiederherstellung) mit den beiden Stifterpaaren.



GOTISCHE DURCHFENSTERUNG DES OSTWÄRTIGEN GEBÄUDEFLÜGELS. Nach dem Abschlagen des alten Wandputzes traten hier die in die Wand einbezogenen Überreste (Sohlbänke, Profilstäbe, Fensterstürze) einer älteren Fenstergliederung zutage. Gotisch wie die heutige, der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zugehörige, scheint sie von dem nach 1404 erfolgten Wiederaufbau der Burg herzustammen. Die Lage der alten Fensterrahmen deutet darauf hin, daß die Innenräume dieses Baues ursprünglich niedriger gehalten waren. Ein Brand, dessen Spur anderweitig festzustellen war, mag im 16. Jahrhundert Anlaß geworden sein, die neu einzubauenden Räumlichkeiten höher auszuliegen, was eine andere, die jetzige Durchfensterung notwendig machte.

insofern, als nach dem Abschlagen des alten Verputzes an dem gegen die Eingangshalle zu gelegenen Gebäudeteil eine frühere, aber gleichfalls gotische, jedoch von der jetzigen wesentlich abweichende Fensterverteilung in beträchtlichen Resten zu Tage trat (Abb. oben).

Da sich die Fassadenerneuerung auch auf die übrigen Bauteile um den Burghof erstrecken mußte, stellte sich die Frage, ob hier die für den Besucher zwischenzeitlich kaum noch wahrnehmbare Architekturmalerei verschwinden oder nach Neuverputz wieder aufgebracht werden sollte. Solche ehemals die Architektur verdeutlichende und mit anderen Mitteln weiterführende Bemalung wiesen nämlich die Kanten des Treppenturmes von 1574 am Palas und dann dieser selbst an seinem Südostende auf. Auch die südlich an den Treppenturm anstoßenden Galerien und der Kellerabgang darunter zeigten alte Bemalung, so am Gewölbe bzw. über dem Eingang. Auch an den hofseitigen Stirnseiten der Rundbögen der Eingangshalle war solche festzustellen. Alle diese Malereien gehören stilistisch der gleichen Zeit an, wobei an die Jahre um 1600 zu denken ist.

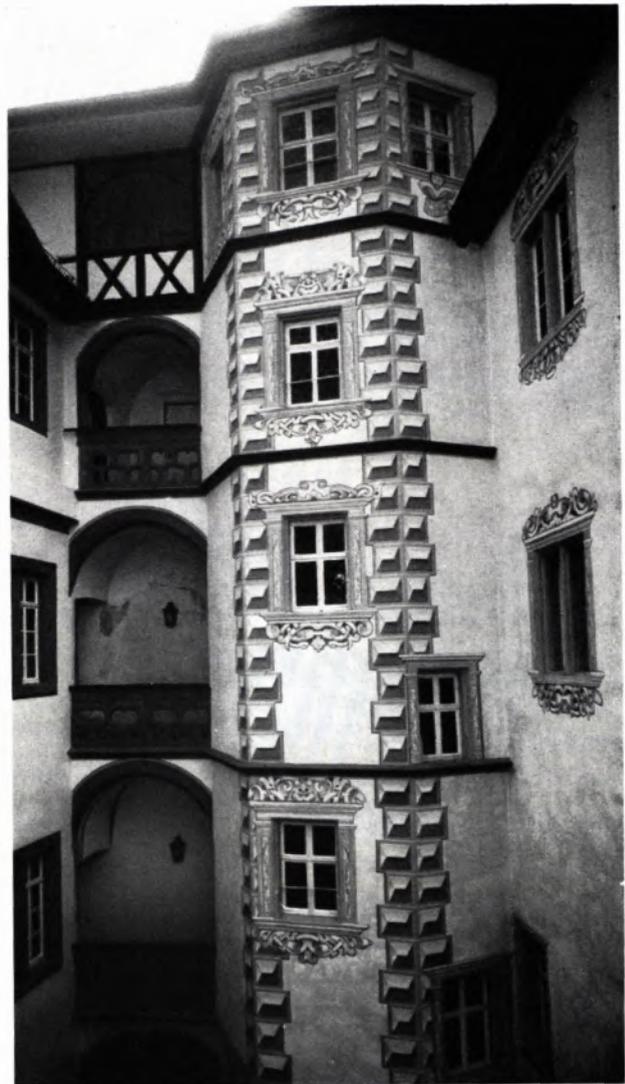
Für die Denkmalpflege war es selbstverständlich, daß man hier konservierend und, wenn nicht anders möglich, rekonstruierend und restaurierend tätig werden

mußte. Der Burgherr erklärte sich mit diesem Vorhaben sofort einverstanden. Außerdem wollte es die Gunst der Stunde, daß als technischer Berater (der jüngst leider verstorbene) Professor K. Wehlte, vormals Leiter des Institutes für Technologie der Malerei an der Staatlichen Kunstakademie in Stuttgart, mit seinem profunden Wissen und seiner Erfahrung zur Verfügung stehen konnte. Auch er fand die Absicht der Denkmalpflege begrüßenswert und hielt es nach sorgfältiger Prüfung für möglich, die anstehenden Arbeiten nach zweckdienlicher Einweisung durch ihn an Malermeister Seeger aus Salem vergeben zu können.

Bei der Ausführung war man selbstverständlich bestrebt, die originale Malerei an allen, freilich nur sehr wenigen Stellen, an denen sie mit dem alten Wandputz gehalten werden konnte, nur aufzufrischen und zu ergänzen, was in jedem Falle eine aufwendige Arbeit war, weil es die Wiederbefestigung des Malgrundes auf der Wand voraussetzte. Wo dieses Verfahren jedoch nicht mehr möglich war und neu verputzt werden mußte, wurde der historische Malereibestand vor dem Abschlagen des Altputzes durch Abpausen der Formgebung nach gesichert. Diese Bildpausen, die sich interpolierend weitgehend vervollständigen ließen, weil Fehlstellen bei der häufigen Wiederkehr gleicher Motive oder an Hand von Analogien in Farbe



ARCHITEKTURMALEREI IM BURGHOF VON ZWINGENBERG. Wohl um 1600 entstanden, sehr zerstört und nun in gelungener Weise restauriert bzw. ergänzt, gibt die Malerei am Treppenturm (1574, Abb. rechts) und am Palas (Abb. oben) mit ihren ockerfarbenen Diamantquadern und dem reichteiligen Dekor um die Fenster Zeugnis für die optische Bedeutung der Malerei am Bau.



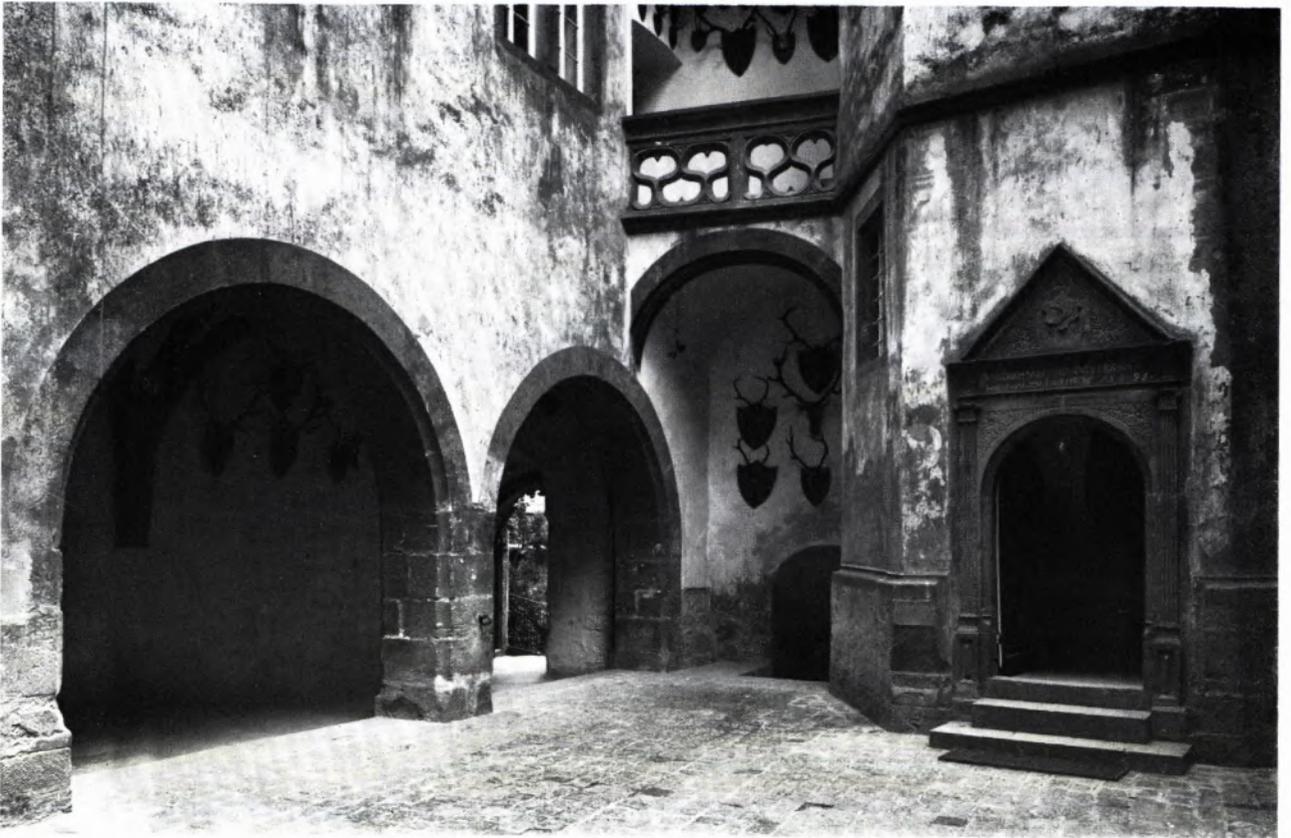
und Form vergleichsweise einfach und zuverlässig auszumerzen waren, dienten als Vorlage für den mit Mineralfarben neu aufzumalenden Zierat.

Zunächst wurde so dem Treppenturm von 1574 sein ehemaliges Aussehen zurückgewonnen (Abb. oben rechts), wobei man in Abschnitten vorging und das Erdgeschoß fürs erste einmal in seinem alten Zustand beließ, um so für die zuerst neu verputzten und bemalten oberen Turmgeschosse ein richtungsweisendes Muster zu haben. Heute, nach dem Abschluß der Arbeiten, treten an den Kanten des Treppenturmes wieder die stark plastisch wirkenden doppelreihigen Ketten aus gemalten ockerfarbenen Diamantquadern hervor. Derlei der Steinmetzkunst (vgl. zum Beispiel den Palazzo dei diamanti in Ferrara oder, hierzulande, das Sockelgeschoß des Bischofshofes in Ladenburg am unteren Neckar) illusionistisch nachgeahmte Diamantquader sind während der Spätrenaissance ein beliebtes Ziermotiv am Bau gewesen. Viele Beispiele solcher Art von Bemalung sind im Laufe der Zeit verloren gegangen, ähnlich wie die Quaderung der Fassade des Ladenburger Bischofshofes, die sich durch Dr. Heukemes vom Kurpfälzischen Museum Heidelberg jedoch dokumentarisch hat nachweisen lassen. Eine besonders schöne Kantenfassung mit gemalten Diamantquadern sieht man heute noch an zwei Chorfenstern

der evangelischen Kirche in Mühlbach bei Eppingen, die nach dem Kriege durch die jetzige Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes restauriert wurde.

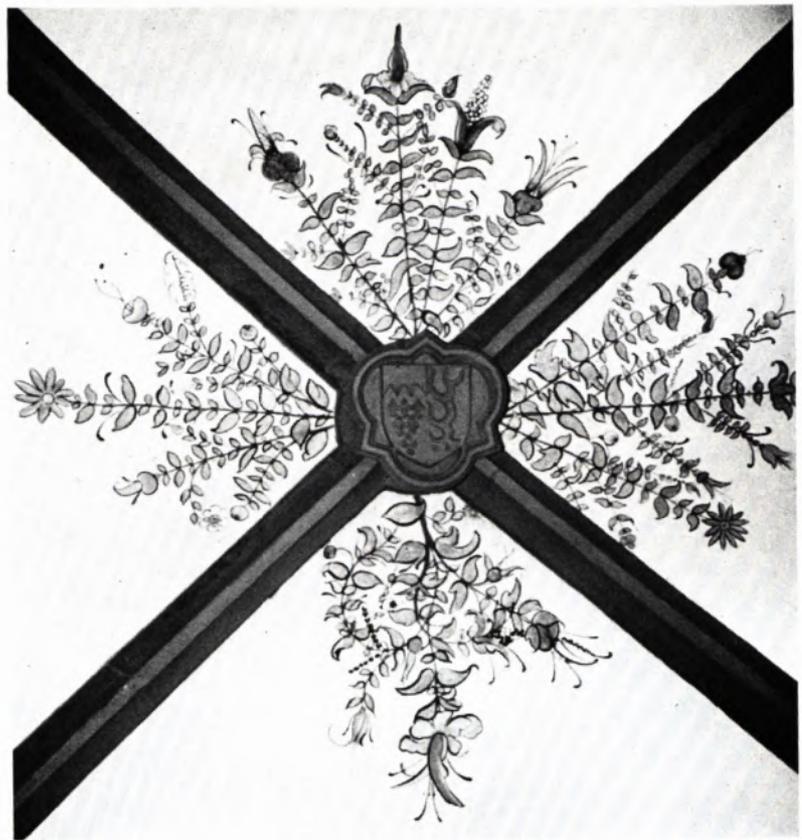
Auf der Burg Zwingenberg werden die Diamantquader am Treppenturm gleichsam von oben und der Südseite her angeleuchtet. Der Eindruck von regelmäßig facettierten Ecksteinen wird dadurch noch verstärkt. Über diese malerische Behandlung der Turmecken hinaus sind es dann noch die gleichfalls gemalten Verzierungen um die Fenster am Treppenturm, die mitsprechen. Der Dekor über und unter ihnen besteht aus sich verschlingenden, gelegentlich zu Voluten sich aufwindenden, immer aber die Symmetrie wahren Bändern.

Eine Verwandtschaft der obengenannten Zierformen mit denen der benachbarten Kalkschneidarbeit (vgl. Abb. S. 22) läßt sich nicht übersehen. Beidemale sind es Ausdrucksformen der manieristischen Spätrenaissance, wobei der Zierat des Reliefs gegenüber dem der Malerei etwas fortschrittlicher und weniger schablonenhaft anmutet. Auch an den zweiteiligen Fenstern der rechts neben dem Treppenturm gelegenen Palaswand und über dem links von ihm liegenden Kellereingang wurde eine im Grunde analoge Dekoration erneuert (Abb. oben links).



DER BURGHOF VOR UND NACH DER RESTAURIERUNG. Selbst in der farblosen Schwarz-Weiß-Abbildung wird, vermehrt durch den Vergleich von Vorher und Nachher, die starke, stimmungswandelnde Wirkung der Architekturmalerei deutlich.

RIPPENVERKREUZUNG MIT SCHLUSSSTEIN UND BLÜTENDEKOR IM GEWÖLBE DER EINGANGSHALLE. Im Scheitel der beiden Kreuzrippengewölbe über der Eingangshalle zum Burghof ließen sich bei den Erneuerungsarbeiten die Reste einer leichtändig hingeschriebenen, zartgliedrigen Blütenmalerei freilegen, restaurieren bzw. ergänzen. Die langstengeligen, in phantasievoll erfundenen Blüten endigenden Blattwedel umstrahlen die in Dreipaßform gebildeten Schlußsteine mit dem Wappen derer von Hirschhorn. Um 1410/20



Nicht zu vergessen ist dann die gleichfalls wieder nach originalem Vorbild aufgemalte Arkadenumrahmung der Eingangshalle zum Hof hin (Abb. links), wobei ein geringer Rest an Altbestand erhalten werden konnte. Auch hier trifft man wieder den Diamantquader, der indes mit einem kleineren Keilstein alterniert. Diesem ist jeweils ein tierhaftes Gesicht aufgemalt, das die Zunge zeigt. Wohl mehr als grotesker Dekor, denn als Schreckbild zu deuten, ist seine formale Verwandtschaft mit den 200 Jahre älteren „Neidköpfen“ an der Südwestecke von Haupt- und Vorburg (Abb. S. 21) nicht zu übersehen. In den Scheiteln der Bögen finden sich die heraldischen Embleme von Hirschhorn und Sternenfels wieder, die sich, zum Allianzwappen vereint, wie gesagt, auch an der Kalkschneidearbeit von 1613 zeigen.

Die Wappenbilder in den Schlußsteinen der kreuzgewölbten Eingangshalle weisen diesen zum Hof hin offenen Raum als Werk des Eberhard II. von Hirschhorn († 1415) und Hans V. von Hirschhorn († 1426) und ihrer Gemahlinnen aus. Im Zuge unserer Erneuerungsarbeiten konnte um sie herum ein farbiger, zartgliedriger Blumendekor aufgedeckt und restauriert werden (Abb. oben). Dabei erhielten nicht nur das Blätterwerk, sondern auch das inzwischen schwärzlich gewordene Rot der Blüten ihre ursprüngliche Frische wieder.

Diese Schlußsteinumzierung dürfte in die Zeit der Kapellenausmalung (vgl. S. 23) zu datieren sein. Sie trug mit dazu bei, das seit einiger Zeit so grau und unansehnlich gewordene Bild im oberen Burghof wieder aufzuheitern und in Richtung auf seinen ursprünglichen Zustand wiederherzustellen.

Daß über diese Maßnahmen der Jahre 1971/72 hinaus eine Erneuerung weiterer Architekturbemalung an den Gebäuden der Burg Zwingenburg nicht mehr möglich wäre, soll hier keineswegs behauptet werden. Im Gegenteil: Anhaltspunkte für eine ehemalige Polychromierung weiterer Bauteile sind vorhanden. Doch ist hier noch eine genauere Bestandsuntersuchung notwendig, und es müßten dem Burgherrn vom Staate beträchtliche geldliche Mittel als Zuschuß in Aussicht gestellt werden können, ehe er den Auftrag zu solcher, letztlich auch im Interesse der Öffentlichkeit liegenden Arbeit vergeben kann.

ZUM AUTOR: Heinrich Niester, Dr. phil. und Hauptkonservator, ist Leiter der Außenstelle Karlsruhe des LDA und zugleich für die Bau- und Kunstdenkmalfpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe tätig.